

GNADE

Zweiteilige Klang-Video-Text-Installation

Vier Gnadenschriftzüge als installative Interventionen im urbanen Raum
Mannheim Innenstadt

Ein medialer Gnadenaltar in einem zentralen Repräsentationsraum
Schloss Schwetzingen

von georg klein

**Mozartsommer Nationaltheater Mannheim / Schloss Schwetzingen
1.7. - 8.7. 2012**

Mit der Gnade ist es so eine Sache: Ein Gnadenakt ist auf den ersten Blick ein Akt der Barmherzigkeit und ein Zeichen für die Menschlichkeit des Herrschers. Aber Gnade ist auch ein Machtinstrument. Nur derjenige kann Gnade aussprechen, der an der Macht ist, und er versichert sich damit noch nebenbei unendlicher Dankbarkeit und Treue des Begnadigten.

Matthias Nöther zu Mozarts Oper "La clemenza di Tito" - "Die Gnade des Titus"

Die „Gnade“ spielt sowohl in Mozarts Leben wie in seinen Werken eine zentrale Rolle. Am Übergang von der feudalen Gnadengesellschaft zur selbstbestimmten Bürgergesellschaft mit ihren Idealen der Freiheit und Gleichheit, war Mozart einer der ersten Künstler, der den Schritt in die Selbstständigkeit wagte. Und in seinem Werk macht Mozart „Gnade zum Leitbild seiner Opern“. Fast alle Opern Mozarts enden mit einer Gnadenszene. „Gnade und Autonomie trennen, bekämpfen, durchdringen sich dort: zwei Zeiten, zwei Staatslehren, zwei Ontologien.“ (Ivan Nagel)

Mit dem Projekt GNADE stellt der Klang- und Medienkünstler **georg klein** diesen fast altertümlich scheinenden Begriff in ein modernes Umfeld, lässt ihn im öffentlichen Raum auftauchen, um ihm eine provokant-zeitdiagnostische Qualität abzugewinnen: Es scheint, als hätten wir eine Gesellschaft, in der der Untertan von der Gunst und Gnade des Herrschenden abhängig ist, hinter uns gelassen. Doch inzwischen hat sich ein Finanzaristokratentum gebildet, das die vergangenen Gnadenstrukturen wiederaufleben lässt. Die Kapitalverwalter gewähren Kredit und Unterstützung – oder auch nicht - und diktieren die Bedingungen. Ob als HartzIV-Bittsteller gegenüber dem Staat oder als Kleinkreditnehmer gegenüber der Bank, ob als insolvenzbedrohtes Großunternehmen oder als bankrotter Staat: plötzlich spielen Gunst und Gnade wieder eine zentrale Rolle. Oder ist es gerade deren Kehrseite – die Gnadenlosigkeit -, die die Welt des Kapitalismus kennzeichnet ?

Damit spielt der zweite Teil der installativen Intervention im barocken Schloss Schwetzingen: in Form eines medialen Gnadenaltars treffen hier alle Elemente eines vergangenen und gegenwärtigen Gnadentums aufeinander, zugespitzt mit Gnadenmomenten aus Mozarts Oper „La Clemenza di Tito“ und Berichten zu Opfern einer Finanzwelt ohne Gnade. Verbunden sind sie mit den ausgewählten „Gnadenorten“ in der Stadt Mannheim: auf 4 Videomonitoren sind die goldenen Schriftzüge zu sehen, wie sie aktuell in großen Lettern vor ausgewählten Repräsentanzen finanzieller Macht auf der Strasse stehen.

In zwei weiteren Monitoren werden Gnadenszenen aus der aktuellen Inszenierung des Titus von Mozart in einer audiovisuellen Transformation erlebbar, in der die existentielle Körperlichkeit von Gnade vor dem Hintergrund des Todes betont wird – sowohl im Bild wie auch im Ton, der aus einer extrem tiefen Transposition der Stimmen der Sänger gewonnen wurde und in dessen Klangfläche dieselben Mozartfragmente auftauchen wie bei den Gnadenschriften in der Stadt. Dazu treten 8 Berichte von Selbstmordfällen aus dem globalen Finanzsystem, im Zusammenspiel mit einem Textfragment von Walter Benjamin, das den Kult der Verschuldung analysiert. In dieser zu einem Gnadenaltar geformten Installation kommt der existenzielle Aspekt der Gnade zum Tragen, während in der Stadt mit den goldenen Gnadenschriften vor den Orten finanzieller Macht eine ironisch-kritische Qualität des Gnadenbegriffs aufscheint.

Der Kapitalismus ist die Zelebrierung eines Kultes *sans rêve et sans merci* [ohne Traum und ohne Gnade]. Der Kapitalismus ist vermutlich der erste Fall eines nicht entschuldigenden, sondern verschuldenden Kultus. Ein ungeheures Schuldbewußtsein, das sich nicht zu entschuldigen weiß, greift zum Kultus, um in ihm diese Schuld nicht zu sühnen, sondern universal zu machen. Es liegt im Wesen dieser religiösen Bewegung, welche der Kapitalismus ist, das Aushalten bis ans Ende, bis an die endliche völlige Verschuldung. Darin liegt das historisch Unerhörte des Kapitalismus als Religion, dass Religion nicht mehr Reform des Seins sondern dessen Zertrümmerung ist.

Walter Benjamin: *Kapitalismus als Religion (Fragment, 1921)*

Im Brief vom 27. Juni 1788 schreibt Mozart unter anderem: "[...] Meine laage ist so, daß ich unumgänglich benöthiget bin, geld aufzunehmen. – aber gott, wem soll ich mich vertrauen? – niemanden als ihnen, mein bester! – Wenn Sie mir nur wenigstens die Freundschaft thun wollen, mir durch einen andern weg geld zu verschaffen! – ich zahle Ja gerne die Interesen – und derjenige der mir lehnte ist Ja durch meinen Character, und meine besoldung glaub' ich gesichert genug; – es thut mir leid genug, daß ich in diesem falle bin – eben deswegen wünschte ich aber eine etwas ansehnliche Summe auf einen etwas längern Termin zu haben, um einem solchen falle vorbeugen zu können. – wenn Sie, liebster br: mir in dieser meiner laage nicht helfen, so verliere ich meine Ehre und Credit, welches das einzige ist was ich zu erhalten wünsche; – ich baue aber ganz auf ihre ächte Freundschaft und br: liebe, und erwarte zuversichtlich daß sie mir mit rath und That an die Hand gehen werden; – wenn mein wunsch in erfüllung geht so kann ich frey odem schöpfen, weil ich dann im Stande seyn werde mich in ordnung zu bringen, und auch darin zu erhalten; [...] ich habe in den 10 Tagen daß ich hier wohne, mehr gearbeitet, als in andern logis die 2 Monathe, – und kämmen mir nicht so oft so schwarze gedanken / : die ich mir mit gewalt aus=schlagen muß : / würde es mir noch besser von statten gehen; denn ich wohne angenehm, – bequem und – Wohlfeil."

Ega Mounika sah die Lösung für das Elend ihrer Familie. 10 000 indische Rupien (166 Euro) lieh sie sich von einer Mikrofinanzorganisation. Damit kaufte sie eine Nähmaschine. Fortan flickte sie morgens die Kleider ihrer Nachbarn im Dorf im bettelarmen indischen Bundesstaat Andhra Pradesh, nachmittags studierte sie. Alles ging gut, bis die Familie in einer Woche keine Zinsen zahlen konnte. Sie nahm einen zweiten Kredit auf. "Kurz darauf saßen wir auf vier Krediten über 80 000 Rupien von vier Banken", erzählt Egas Vater Laxmi Narayan. Mit ihrem monatlichen Einkommen von 4500 Rupien aber konnten sie Zinsen und Rückzahlungen von 1000 Rupien im Monat niemals leisten. Geldverleiher boten ihnen daraufhin Überbrückungskredite über 5000 Rupien zu 120 Prozent Zinsen an. Die Geldeintreiber wurden immer ungemütlicher. Am Ende schlugen sie der Mutter vor, Ega an ein Bordell zu verkaufen. Ende September verbrannte sich die Zwanzigjährige.

Der schwäbische Milliardär **Adolf Merckle** hat sich umgebracht. Der 74-Jährige ist am Montagabend in der Nähe seines Wohnorts von einem Zug erfasst und getötet worden. Gefunden wurde ein an die Familie gerichteter Abschiedsbrief, in dem Merckle keine Gründe und kein Motiv nannte - sondern sich nur für seinen Schritt entschuldigte. Merckles Unternehmen waren durch die Finanzkrise und nach Verlusten bei Spekulationen mit VW-Aktien ins Wanken geraten. Zuletzt hatte es Verhandlungen mit den Gläubigerbanken über einen Überbrückungskredit in Höhe von 400 Millionen Euro gegeben. Der Milliardär kontrollierte mit seiner Familie über eine Holding ein Firmengeflecht zu dem neben HeidelbergCement unter anderem noch der Generikahersteller Ratiopharm, den Pharmahändler Phoenix (Mannheim) sowie der Pistenraupenhersteller Kässbohrer gehören. Merckle war unter anderem durch Fehlspekulationen mit VW-Aktien in Bedrängnis geraten. Hinzu kommt, dass HeidelbergCement nach dem Kauf des britischen Konkurrenten Hanson mit mehreren Milliarden Euro im Minus stand. Die Kreditgeber forderten frisches Kapital.

In der italienischen Stadt Bologna haben gut 100 "Weiße Witwen" an den tragischen Tod ihrer Ehemänner erinnert. Denn die haben sich selbst getötet, weil sie ihre Schulden oder Steuerschulden nicht mehr bezahlen konnten. Etwa der Mann von Tiziana Marrone, **Giuseppe Camaniello**. Nach mehrmonatiger Arbeitslosigkeit wuchsen die Schulden, hohe Zinsen, Strafgeldern. Schließlich verbrannte er sich vor dem Finanzamt von Bologna. "Giuseppe hat sich nicht umgebracht, weil er ein Verrückter war oder ein Hitzkopf", sagt Tiziana, "er war ein ausgeglichener Mann. Er hat es getan, um seine Familie zu schützen, seine Frau." Eine andere Witwe sagt: "Er hat es aufgeschrieben. Er meinte, es gebe eine Grenze für alles – auch für das Leben. Wenn man den Respekt vor sich selbst verliert, dann bittet man um Verzeihung und geht."

Er wartete, bis der Schnellzug nach London kam. Dann warf er sich auf die Gleise. **Kirk Stephenson**, 47, verheirateter Vater eines 8-jährigen Sohns, war Mitgründer der Investmentfirma Olivant, die sich in Finanzkreisen einen Namen machte, als sie Anteile an der Schweizer Großbank UBS erwarb. Unglücklicherweise parkte Stephenson die Beteiligung bei der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers, die sie offenbar weiterverlieh. Als Lehman zusammenbrach, verschwand auch Olivants Einlage im Wert von rund 250 Millionen Euro. Zehn Tage nach der Lehman-Pleite nahm sich Stephenson das Leben. Er war ein Erfolgsmensch: zwanzig Jahre war es mit seiner Karriere stets nach oben gegangen. Ein Freund sagte: „Er war immer sehr beschäftigt, kam abends spät nach Hause und reiste viel. Der Donnerstag, an dem er sich umbrachte, war ein Tag wie jeder andere: er frühstückte mit seiner Familie, gab Frau und Sohn einen Abschiedskuss, verließ das Haus. Dann warf er sich auf die Gleise.“

Nach dem Suizid des Rentners **Dimitris Christoulas** kam es in der griechischen Hauptstadt zu Protesten und Krawallen. Einige der Demonstranten riefen in Sprechchören, es habe sich nicht um einen Freitod, sondern um einen "vom Staat verübten Mord" gehandelt. Augenzeugen zufolge rief der 77-Jährige "Ich habe Schulden, ich halte das nicht mehr aus", bevor er sich während des morgendlichen Berufsverkehrs in den Kopf schoss. In seinem Mantel wurde ein handschriftlicher Abschiedsbrief gefunden. Darin habe er die Politik sowie die wirtschaftlichen Unwägbarkeiten genannt, die ihn in den Tod getrieben hätten. Die Regierung mache es ihm unmöglich, von seiner Rente zu leben, nachdem er 35 Jahre für sie eingezahlt habe. "Ich sehe keine andere Lösung als ein würdiges Ende, bevor ich den Müll nach Lebensmitteln zu durchsuchen beginne", soll es laut

Medienberichten in dem Abschiedsbrief geheißen haben. Doch der Rentner Christoulas, der sich in Athen erschoss, war nicht arm, sondern engagiert. Er hasste die alltägliche griechische Korruption, die dem Zusammenleben die Menschlichkeit nimmt. Er war der festen Überzeugung, dass die Krise etwas bewegen würde in Griechenland. Dass sie den Menschen die Augen über das marode System öffnet und irgendwann alle auf die Straße gehen, um ein besseres Land zu schaffen. Aber das geschah nicht. Vor seinem Tod hatte Christoulas noch alle offenen Rechnungen bezahlt. Er nahm sich das Leben morgens um neun. Nur 100 Meter vom Parlament entfernt.

Es war offensichtlich Selbstmord. Der chinesische Geschäftsmann **Zhang Shuhong**, dessen Spielzeugfabrik im Süden Chinas als Herkunft der bleivergifteten Spielwaren für die US-Marke Mattel ausgemacht wurde, gilt gemeinhin als verantwortlich für den Skandal. Nur wenige Tage, nachdem Mattel Zhangs Unternehmen der Öffentlichkeit als Tatort präsentiert hatte, zog der 52-Jährige die tragischste aller Konsequenzen. Man fand ihn erhängt im dritten Stock seiner Fabrik in der Industriestadt Foshan. „Aber Menschen wie Zhang sind nur ein kleines Glied in einer langen Kette aus Verantwortlichkeiten und Unabwägbarkeiten“, sagte Xie Yuguang, Aufsichtsrat bei Zhangs Unternehmen, der *New York Times*. Globale Produktions- und Vertriebsketten lassen sich nicht lückenlos von Anfang bis Ende überwachen. Zhangs Büro sieht überdies nicht nach kapitalistischem Größenwahn aus: „In den letzten 10 Jahren lebte er auf dem Fabrikgelände, auf spartanisch eingerichteten 25 Quadratmetern“, sagt Yuguang. „Er häufte kein Geld an, sondern steckte alles sofort wieder in die Fabrik.“ Auch die Aussagen von Zhangs Mitarbeitern widersprechen gängigen Vorurteilen. Zhang sei ebenfalls Opfer zwielichtiger Zulieferer geworden. Zudem stehe er zwischen den Stühlen: Auf der einen Seite der immense Preisdruck westlicher Großkunden wie Mattel, auf der anderen Seite der hemmungslos harte Konkurrenzkampf zwischen lokalen Zulieferern.

Anja Schüllers letzter Brief war an ihre geliebten Eltern gerichtet: „Mal gewinnt man, mal verliert man. Ich habe nicht mehr die Kraft zu kämpfen, um irgendwann einmal zu gewinnen“. Ihr Wohnungsschlüssel war daran mit Tesa befestigt. Als die Eltern kamen, fanden sie Anja tot im Bett, neben sich eine tödliche Infusion und einen Vollstreckungsbescheid der Badenia über 70.000 Euro. Anja stand Lohnpfändung und Offenbarungseid bevor. Angedroht von der Badenia, Deutschlands viertgrößter Bausparkasse. Mit einer Immobilie in Chemnitz und mit Hilfe der Bausparkasse Badenia wollte sich Anja den Traum von einer sorgenfreien Zukunft wahr machen. Es wurde der gutgläubigen Krankenschwester eine Wohnung aufgeschwatzt, mit dem Argument, über Steuerersparnis und Mieten finanzierten sich die 70.000 Euro quasi von selbst. Anja unterschrieb zwei Bausparverträge über diese Summe. Völlig unüblich, ganz ohne Eigenkapital. Das wurde durch einen zusätzlichen teuren Kredit ersetzt. „Das klassische Modell“, so Christa Arnold von der Staatsanwaltschaft Mannheim: „Der Verdacht geht dahin, dass qualitativ minderwertiger Wohnraum, der schwer zu vermarkten war, an einkommensschwache Bevölkerungsschichten veräußert werden sollte, wobei die Erwerber mit der wahrheitswidrigen Behauptung, es handle sich um eine besonders günstige Finanzierung, zum Vertragsabschluss bewogen wurden.“ Seit Anjas Selbstmord bekommt ihr Vater täglich Briefe anderer Badenia-Geschädigter. Manch einer schreibt, er überlege sich, Anjas Weg zu gehen.

Gnadengeld (payment of grace)

Bei Börsen früher eine Unterstützung für die mittellosen Hinterbliebenen (Witwe, unmündige Kinder) von Spekulanten, die keine Deckung ihrer Verbindlichkeiten mehr beschaffen konnten und nach den Gepflogenheit an der Börse Selbstmord begingen.

Und der Glaube an die Selbstmordbereitschaft der Wall-Street-Banker lebt weiter: **Samuel Israel** wollte ihn sich zunutze machen. Vergangenen Juni wurde der Wagen des Hedgefonds-Managers am Rande einer Brücke über den Hudson River bei New York gefunden. In die Schmutzschicht auf der Motorhaube waren die Worte geschrieben: „Selbstmord ist schmerzlos.“ Kurz zuvor war Israel zu 20 Jahren Haft verurteilt worden, weil er seine Anleger um mehr als 450 Millionen Dollar geprellt hatte. Wenige Wochen später tauchte Israel allerdings plötzlich bei der Polizei auf. Der Hedgefonds-Manager hatte sich keineswegs verzweifelt in den kalten Hudson River gestürzt, sondern sich in einem Wohnmobil auf einem Campingplatz in Massachusetts versteckt - um seinen wütenden Gläubigern zu entgehen.

credo – „ich glaube“ credit – „er glaubt“

Denn was ist ein Kredit? Er ist eine *Verschuldung* und der *Glaube* an die irgendwann erfolgende Rückzahlung. Das Entstehen der modernen Arbeit ist ein Umbuchungsprozess, durch den das Christentum in das Ökonomische verwandelt wird. Aus der Schuld vor Gott wird die Schuld vor dem Kapital (oder die Schuld als Kapital) und aus dem Glauben an die Erlösung wird die Berechnung des Risikos und der Glaube an die Tilgung und Rückzahlung.

Durch diese Umbuchung aber verändert sich das Verhältnis von Schuld und Arbeit. Arbeit wird unmittelbar in die Schuldökonomie eingezogen. Zwar war Arbeit in der jüdisch-christlichen Tradition schon immer mit der Ur-Schuld der Erbsünde verbunden. Doch die moderne Arbeit ist in ihrem Verhältnis zur Schuld paradox: Sie selbst soll Rechtfertigung spenden und erlösen; zugleich aber vermehrt sie die Schuld und die Schulden, *indem* sie arbeitet; sie erzeugt nur, indem sie sich verschuldet.

Es war Karl Marx, der das Entstehen der modernen Schuld-Arbeit im vorletzten Kapitel des *Kapitals* beschrieben hat. Diese „Arbeit“ entsteht durch die Enteignung und Freisetzung der Landbevölkerung und ihre Disziplinierung durch drakonische Polizeigesetze. Die Menschen wurden heimatlos und ihre partikularen Beziehungen zur Erde, zu den Dingen und den Menschen wurden zerstört – und zugleich sollten sie diszipliniert und geformt werden. Durch „Arbeit“ sollten die Landstreicher wieder verortet und kontrollierbar werden. Zugleich beginnt die Arbeit sich durch die *Kolonialisierung* weltweit auszubreiten. Und zum Dritten entsteht sie gemeinsam mit einem System des Kredits, der „*öffentlichen Schuld*“ – und somit der Spekulation.

Diese Verbindung der modernen Arbeit mit der *Schuld* wird offensichtlich, wenn Marx das Bankenwesen, das Kreditsystem und somit die Staatsschuld einführt. Jene gehören untrennbar ebenso zum Entstehen der modernen Arbeit wie der Kolonialismus. Denn die moderne „abstrakte Arbeit“ ist Arbeit, die Kapital werden kann. Die *öffentliche Schuld*, also die Verschuldung des Staates und all seiner Bürger bei Privatfinanciers, nimmt in der Entstehung des modernen Kreditwesens, die das Entstehen der modernen Arbeit begleitet, eine Sonderrolle ein. Durch die *öffentliche Schuld*, durch diesen Kredit und dieses Credo (durch diesen Akt des Glaubens), wird *Geld* erst zu *Kapital*. Dieser Akt ist die Geburtsstunde der Staatsanleihe und damit des Papiergeldes. Für Marx wird Geld erst zu *Kapital* (und damit zu modernem Geld), indem es zu Schulden, genauer noch: zur „*öffentlichen Schuld*“ wird. Nur also, indem sich das Kapital verleiht und verschuldet, wird es zu Kapital; nur so kann es sich vermehren, so dass „ein Volk um so reicher wird, je tiefer es sich verschuldet.“

Es ist genau jene paradoxe Einheit von Verschuldung und Reichtum, von Solvenz und Insolvenz, von Fort und Da, Später und Jetzt, die den Zustand der globalen kapitalistischen Gesellschaft kennzeichnet. In ihr wird indes auch Arbeit kreditförmig; auch sie wird zu etwas, was sich ununterbrochen selbst schuldet, was nur als Mangel schafft, nur als Schuld sühnt. Die moderne Arbeit arbeitet immer schon einen Kredit ab, der auf sie gegeben wurde, den sie aber nie tilgen kann, weil alles, was sie hervorbringt, immer schon einzig Kapital ist, also immer größere Schuld.

Nach der Erbsünde und der Vertreibung aus dem Paradies muss der Mensch, wie die Bibel mitteilt, sein Brot im Schweiß seines Angesichts essen; er ist aus Schuld, aus Ur-Schuld zur Arbeit verdammte. Neu ist in der Moderne, dass die Arbeit nun die Schuld nicht verringert. Nein: Die Arbeit selbst erzeugt, produziert Schuld - und so ist es kein Wunder, dass die Arbeit immer wieder von der Spekulation affiziert wird, also von jenem Kredit, jenem Schuldschein auf die *Zukunft*, den abzarbeiten ihr aufgegeben ist, auch wenn sie dabei nur immer weiteres Kapital, weitere Verschuldung, weitere Schuld erarbeiten wird.

Doch ist es überhaupt erstrebenswert, der Schuldökonomie zu entgehen? Jacques Derrida hat immer wieder auf den Ursprung des Wortes „Kredit“ („er glaubt“) verwiesen und insistiert, dass eine Gesellschaft, in der niemand dem anderen Kredit gibt, eine Gesellschaft ohne Glauben also, schlichtweg nicht möglich sei. Und doch denke ich, dass sich beim Übergang vom „Credo“ zum „Kredit“ oder auch von der Schuld und Arbeit der Kreatur zur „öffentlichen Schuld“ des Staates und zur Ökonomie der modernen Arbeit etwas verschiebt. Was sich verschiebt ist eben der Bezug auf die Zukunft. Ich möchte ihn hier mit dem Begriff der *Gnade* fassen. Die moderne Arbeit, die die Schuld, die sie tilgen will, immer nur vergrößert, kennt keine Gnade; sie ist gnadenlos.

Das Fehlen einer Vorstellung von Gnade (oder Ungnade) bedeutet, dass eine Idee des absoluten, unverfügbaren Risikos fehlt. Es heißt aber auch, dass, nachdem das Unwahrscheinlichste – der totale Crash - eingetreten ist, weitergerechnet und weitergearbeitet wird wie zuvor, dass die nun kreditunwürdigen Kreditnehmer aus ihren Häusern gejagt werden oder ein insolventer ehemaliger Milliardär sich von Schuld und Schulden gepeinigt vor einen Nahverkehrszug wirft.

Um es positiv zu formulieren: Gnade als Aussetzen der Schuld und der Verschuldungsökonomie; Gnade aber auch als *grace*, als unproduktiver Glanz eines unökonomischen Moments.

Auszüge aus Jörn Etzold: *Die Arbeit der Spekulation (2009)*, Textkompilation: Georg Klein

Permanent, bis an sein Ende, war Mozart auf Stellensuche. Das entsprach den Machtverhältnissen in einer Gesellschaft, in der Künstler, und vor allem Musiker, Handwerker waren, die für ein höfisches Publikum produzierten. Aber die einzige Stelle, die er fand, war die eines Organisten am kleinen Salzburger Hof, wo er auch Kammerdienste zu leisten hatte. Mozart ertrug es nicht, dass er als Mensch beleidigt und als Musiker kommandiert werden konnte.

Er versuchte, in Wien als freier Künstler zu leben. Aber erst in der nächsten Generation, der Beethovens, waren die für eine solche Existenz notwendigen Einrichtungen geschaffen. Mozart scheiterte, weil er den Schritt in die Selbständigkeit tat in einer Gesellschaft, die dafür noch nicht reif war. Diesselbe Unzeitigkeit kommt auch in seiner Musik zum Ausdruck.

Norbert Elias: *Mozart – Zur Soziologie eines Genies (1993)*

georg klein

GNADE

Uraufführung/Erstinstallation Mannheim/Schwetzingen 2012

Zweiteilige Klang-Video-Text Installation im öffentlichen Stadtraum sowie einem zentralen Repräsentationsraum:

- A** Installative Intervention mit 4 **Gnadenschriftzügen** und interaktiven Musikfragmenten aus Mozarts Oper „La Clemenza die Tito“ im Stadtraum Mannheims vor Repräsentanzen kapitalgebender Institutionen:

Commerzbank, Alter Messplatz - Ecke Schimperstr.

Jobcenter/Arbeitsamt, Friedrichsring - Ecke Ifflandstr.

SingalIduna Versicherungen, Bahnhofplatz - Hauptbahnhof

Deutsche Bank, P7 - Wasserturm

- B** Medialer **Gnadenaltar** im Schloss Schwetzingen (Kopfbau Westflügel) mit 6 Videomonitoren, 4 Lautsprechern, einer Kniebank mit Lesemonitor, LED-Band mit Leuchtschrift und einer Gnadensonne aus dem Schwetzingener Schlosspark mit:

Musik/Video: 2 audiovisuelle Bearbeitungen ausgewählter Gnadenszenen aus Mozarts Oper „La Clemenza di Tito“ (1791), Inszen. am Mannheimer Nationaltheater

Video: 4 Vor-Ort-Aufnahmen der Gnadenschriften im Stadtraum Mannheims

Texte: „Kapitalismus als Religion“ von Walter Benjamin (1921), 8 Medienberichte zu Selbstmordfällen im globalen Finanzsystem

Mozart „La clemenza di Tito“, Mannh. Nationaltheater 2010, Inszenierung: G.Krämer, Musikal. Leitung: D.Ettinger, Bühne: H.Schäfer, Kostüme: F.Bauer, Licht: A.Alber, Dramat.: A.Dalferth. Tito: L.Odinus, Vitellia: M.B.Sandis, Servilia: K.Görres, Sesto: V.Barna-Sabadus et.al.

1.7. - 8.7. 2012

Schloss Schwetzingen: 9:00 – 19:30

Stadt Mannheim: 9:00 – 22:00

www.georgklein.de

www.mannheimer-mozartsommer.de